

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Botanikalien „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

Nr. 24 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 25. März 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Politische Nachrichten

Auf zwei Pferden — Die deutsche Präsidentschaftswahl findet in der englischen Presse steigendes Interesse. Die „Times“ ist der Meinung, daß der Kandidat des Zentrums, Marx, keinen sehr glücklichen Anfang seines Feldzuges zur Präsidentschaft gemacht habe, denn er hätte mit der Kandidatur für die Präsidentschaft und gleichzeitig mit dem Posten des preussischen Ministerpräsidenten auf zwei Pferden gesehnen. Er habe dadurch und in Folge anderer Umstände in letzter Zeit viel von seiner Popularität, die er als Kanzler gewonnen hatte, verloren. Auch die Kandidatur Jarrés findet nicht den unbedingten Beifall des Korrespondenten.

Deutschland bleibt fest. Wie aus Äußerungen von Mitgliedern des Kabinetts hervorgeht, wird Deutschland den Eintritt in den Völkerbund unabänderlich nur mit dem deutschen Garantievorschlag vollauf z. n. Günstig für diesen Vorschlag sieht man die Einberufung der britischen Reichskonferenz für die Osterwoche an, in der die Dominions sich über den deutschen Garantievorschlag äußern sollen.

Die Angst vor Kampfverbänden in Oberschlesien. Aus Paris wird berichtet: Am Sonnabend trat das alliierte Militärkomitee wieder in Versailles zusammen. Wie der Temps meldet, verlangt der Vorkommerrat noch die Beantwortung von etwa 20 Fragen, die sich auf die nationalen Kampfverbände in den deutschen West- und Ostgrenzbezirken beziehen, darunter Oberschlesien und Ostpreußen und betr. der privaten Munitionsherstellung in Deutschland.

Polen. Nach Meldungen aus Warschau hat Polen den geplanten Ueberfall auf Danzig wegen der günstigen Wendung der Pariser Besprechungen für unbestimmte Zeit verschoben. Bekannt polnische Bandenführer, die sich bei den Putzern in Oberschlesien einen Namen gemacht haben, sind bereits aus Warschau nach dem Hauptquartier im Danziger Korridor beiseite worden, um unter der Bevölkerung eine rege Propaganda für die Einverleibung Danzigs in Polen zu betreiben. Von amtlicher Seite wird zugegeben, daß Polen fest entschlossen sei, die Angliederung Danzigs mit allen Mitteln zu betreiben.

Litauen. Der litauische Außenminister hat dem Völkerbund mitgeteilt, daß die Streitigkeit mit der litauischen und polnischen Regierung über den Grenzzwischenfall gütlich beigelegt sei.

Frankreich. Mit der Entfesselung eines sog. „Kulturkampfes“ hat sich die französische Regierung eine unangenehme Situation geschaffen. Die Kardinäle und die gesamte katholische Geistlichkeit wenden die schärfsten Mittel an, um den Sturz Herriots herbeizuführen, mindestens aber ihn zu einem Canossengang zu zwingen. Am Freitag kam es in der französischen Kammer anlässlich der Beratung der kirchenfeindlichen Vorlagen zu großen Tumulten, ja sogar zu Schlägereien. Es hat den Anschein, als ob die Tage der gegenwärtigen französischen Regierung gezählt seien. — Eine neue Regierung wird mit den Kardinälen Frieden schließen müssen, dafür aber gewiß die Augen des Volkes wieder ganz und gar nach dem deutschen

Rhein einstellen. Das entwaffnete deutsche Volk wird wieder der Prügeln werden müssen, um die Franzosen unter sich zu einen.

Vom Balkan. Zwischen den Regierungen der Kleinen Entente schweben wieder einmal Verhandlungen zwecks Bildung eines Bündnisses, das die Staaten Jugoslawien, Rumänien und Griechenland untereinander abschließen wollen. Daß man dadurch die Eifersüchteleien unter den Balkanvölkern aus der Welt schaffen wird, ist kaum zu erwarten.

Ägypten. In Alexandrien kam es bei der Einweihung eines Klubhauses der ägyptischen Freiheitspartei zu Demonstrationen vor dem englischen Handelsamt, die zu schweren Unruhen sich auswuchsen. Militär mußte eingreifen. Der amtliche Bericht nennt 2 Tote und über 30 Verwundete.

Aus der Umgegend

Nebra, 25. März.

— **Frühlingseinzug.** Necht uns der Frühling nicht? Er läßt sich von den Kalenderleuten anzeigen und hält sich vorsichtig verborgen. Was er bis jetzt von sich sehen ließ, das waren Anzeichen, als ob er schon vor der Tür stünde — aber es blieb bei Ahnungen und Versprechungen; er hielt noch nicht Wort; er war noch nicht stark genug und ist es vielleicht auch jetzt noch nicht, trotzdem er buchstäblich das Recht hat zu sein und zu kommen. Menschenberg kann dich einer bestimmen, daß es nicht doch Lenz werde? Du weißt, daß der Frühling kommen muß? Es liegt dir im Blute. Deine Sehnsucht steigt empor; mit ganz anderen Augen blickst du in die Welt. Alles scheint jünger und froher zu sein, lieblicher und befreit von den harten Schlägen der Winterkruste, auch wenn es noch stürmt und schneit. Die Sonne leuchtet schon in ihrem reinen, klaren Frühlingsgold, als wollte sie sagen: laßt euch nicht täuschen, es ist alles nur Scherz. Wie man in manchen Orten unserer mitteldeutschen Heimat am Frühlingsanfang den Winter als den „alten Tod“ in den Straßen in Gestalt einer Strohuppe herumträgt, die man im nächsten Bache erfäuft, so wird auch der letzte Rest deiner trüben Wintergedanken versinken in dem schwellenden Strom des Lebens. In wenigen Wochen hast du vergessen, daß es Winter war, daß dich Unlust quälte, daß du kaum an einen Frühling glauben wolltest. Wir Menschen lassen so oft alle Hoffnungen sinken und verlieren den Glauben an uns und an die Sterne, die über uns sind und von einem weisen Willen gelenkt werden, den wir kennen können. Geh jetzt mit offenen Augen durch die Welt, dann siehst du wie schön und reich die weite Gottesnatur ist!

— **Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 20. März 1925. Anwesend vom Magistrat: Bürgermeister Staitmann, Beigeordneter Hensel, die Magistratsassessoren Franke und Hamel — 14 Stadtverordnete. Tagesordnung 1. „Nebraer Anzeiger“ vom 18. d. Mts. 1. Es wurde Kenntnis genommen: a) von dem Bericht über die Kassenrevision am 27. Februar d. Js.; b) von einer Mitteilung, wonach die in Aussicht genommene Kinovorstellung des Kreiswohlfahrtsamtes (Gesundheitsamtes) usw. schon am Montag, den 23. d. Mts. stattfindet; c) von dem An-

lauf eines angeforderten, sprungfähigen Ziegenbockes für den hiesigen Stadtbezirk. 2. a) Die Haushaltspläne für die Rassen der vier städtischen Verwaltungen, nämlich der Schullasse, der Wasserwerkklasse, der Armenlasse und der Rämmereiklasse, für das Rechnungsjahr 1925 wurden verlesen, durchberaten und zuletzt angenommen und zwar der Haushaltsplan der Armenlasse einstimmig, diejenigen der drei anderen Verwaltungen mit 8 gegen 6 Stimmen; b) an Zuschlägen zu den Realsteuern sollen erhoben werden: 200 % zur staatl. Abgabe vom Grundvermögen, 200 % zur Gewerbesteuer und 50 % Hauszinssteuerzuschlag; c) betr. Regelung und Besetzung städtischer Beamten-, Angestellten- und Arbeiterstellen: der Verwaltungsgehilfe Pinger wird als Stadtssekretär, der Kassengehilfe Fürste als Gegenbuchführer der Rassenverwaltung (Kontrollleur), beide mit Beamteneigenschaft, angestellt; die bereits durch Beschluß des Magistrats abgebaute 2. Gehilfenstelle im Geschäftszimmer des Magistrats soll vom 1. April 1925 an nicht mehr besetzt werden; vom 1. April d. Js. an sollen 3 städtische Arbeiter beschäftigt werden, und zwar ein Friedhofswärter, der zugleich den Nachwächterdienst zu versehen hat, ein Schuldiener und ein Arbeiter für die städt. Obst- und anderen Anlagen; der Friedhofswärter und der Schuldiener haben zugleich die gewöhnlichen sonstigen städtischen Arbeiten (insbesondere die Straßenreinigung) mit zu übernehmen; der städt. Arbeiter August Thiel soll die Hälfte der bisherigen Bezüge bekommen. 3. Die Satzungen der gemeinlichen Berufsschule wurden mit 8 gegen 6 Stimmen genehmigt. Ein Antrag der sogen. Kommunistischen Fraktion, dem stellvertret. Stadtverordneten-Vorsteher ein Mißtrauen auszusprechen, wurde mit 7 gegen 6 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

— **Von der Mietzinssteuer werden auf Antrag Steuerpflichtige befreit**, soweit sie und die ihren Haushalt teilenden Personen zusammen nachweisbar ein Einkommen beziehen, das bei einem Ledigen nicht mehr als 17,49 Mark, bei einem Verheirateten ohne Kinder nicht mehr als 17,77 Mark, bei einem Verheirateten mit einem Kinde nicht mehr als 18,12 Mark usw. beträgt. Bei Prüfung der Höhe des Einkommens sind Kriegsschädigtenrenten, Kriegshinterbliebenrenten, Fürsorgeunterstützungen, Unfall- und Invalidenrenten, Krankengeld und Erwerbslosenunterstützungen außer Anlaß zu lassen.

— **Wann ist ein Testament ungültig?** Das Kammergericht in Berlin hat entschieden, daß ein sonst richtiges, eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament dadurch ungültig ist, wenn zur Bezeichnung des Ortes der Errichtung des Testaments nur die Straße, nicht aber der Ort selbst, der Name der betreffenden Stadt angegeben ist. In diesem Falle also erben nicht die im Testament angegebenen bzw. bedachten Personen, sondern es tritt die gesetzliche Erbfolge ein, es können also selbst solche Personen erben, die im Testament besonders von der Erbfolge ausgeschlossen worden sind.

* **S.-R. Hessen-Homburg Nr. 166.** Gelegentlich der Fahnenweihe der Hanauer Vereinigung findet am 6. bis 8. Juni 1925 eine Wiedersehensfeier aller Regimentkameraden in Hanau a. M. statt. Alle Angehörigen der Friedens- und Kriegsfornationen werden gebeten teilzunehmen. Anmeldungen bis 15. April 1925 an die Vereinigung ehemaliger 166er Hanau a. M.

„**Popf ab!**“ heißt es in China. — China wird modern. Mehr und mehr verschwinden die uns illustrierten Zeitungen so wohlbekanntem bezopften Gestalten. Auch in Deutschland fiel mancher alte Popf dem rastlosen Fortschritt zum Opfer. Und gerade die deutsche Hausfrau — obwohl selbst zum bezopften Geschlecht gehörend — ist es, welche mit weitem, offenem Blick stets das schnell und sicher erkennt, was ihr und ihrem Haushalt gereicht. Raun war die heute allen Kreisen wohlbekannte Margarine „Nahma buttergleich“ auf dem Markt: instinktiv fand die Hausfrau, daß damit endlich das Produkt in Erscheinung trat, welches als vollkommener Ersatz für die teure Naturbutter zu gelten hat. Die Erfahrung bestätigte die Vermutung. Sie läßt weiter den Schluß zu, daß „Nahma buttergleich“ in kurzer Zeit in keinem Haushalte mehr fehlen wird.

Staatskapitalismus.

Nicht nur das Studium der recht uneffrentlichen russischen Wirtschaftsverhältnisse, sondern auch eigne Erfahrungen regen uns an, über die Frage nachzudenken, ob „Staatskapitalismus“ ein erstrebenswertes Ziel sei oder nicht. Was ist Staatskapitalismus? Allgemein versteht man darunter die Betätigung öffentlicher Organe (Reich, Staat oder Gemeinde) als Unternehmer, und zwar zum Zweck der Gewinnerzielung. Reichsbahn, Reichspost und auch wohl die gemeindlichen Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke bezwecken nicht eigentlich die Erzielung von Gewinnen. Sie sollen der gewissenhaften und billigen Befriedigung allgemeiner wirtschaftlicher Bedürfnisse der Bürger dienen. Erst durch das Dawes-Programm sind wir gezwungen worden, die Reichsbahn „kapitalistisch“, d. h. zum Zweck der Gewinnerzielung, zu betreiben. — Staatskapitalistisch sind vielmehr solche Betriebe, bei denen der Staat oder ein anderes öffentliches Organ neben Privaten und auch in Konkurrenz zu ihnen als Produzent auftritt.

In der Öffentlichkeit wird ein lebhafter Meinungskampf darüber ausgefochten, ob der Staatskapitalismus im allgemeinen oder unter den derzeitigen besonderen Verhältnissen lebensfähig ist. Von der Kriegszeit her verfügt das Reich über eine große Anzahl von Betrieben, die früher Waffen, Munition und Heeresausstattungsstücke erzeugt haben. Diese zum früheren Reichswehrministerium gehörenden Betriebe sind zwecks besserer Ausnutzung in ein großes Unternehmen vereinigt worden, das den Namen „Deutsche Werke“ führt. Es handelt sich hierbei um große Anlagen z. B. in Spandau, Rüstingen (bei Wilhelmshaven), München, Wölsgang (bei Hanau) usw. Im Laufe der Jahre hat die Leitung der Deutschen Werke eine ganze Reihe dieser Betriebe stilllegen müssen, um wenigstens einige von ihnen nutzbringend verwerten zu können. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist auf einen Bruchteil des früheren Bestandes verringert worden. Trotzdem sind die Deutschen Werke nicht auf einen grünen Zweig gekommen. Sie haben wiederholt Geldunterstützungen und Darlehen vom Reich in Anspruch nehmen müssen, um überhaupt weiterbestehen zu können. Jetzt ist aufs neue die Frage aufgetaucht, ob die Betriebe der Deutschen Werke weiter wie bisher mit Unterstützung arbeiten und die Reichskasse belasten sollen, oder ob man sie nicht lieber zur privaten Ausnutzung freigibt. Der große Fehler, der gemacht worden ist, liegt darin, daß zuviel toter Apparat mitgeschleppt wurde. Das Reich hätte von Anfang an der privaten Ausnutzung alle diejenigen Betriebe überlassen müssen, deren nutzbringender Weiterbetrieb nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit vorauszu sehen war. Zumindestens muß das Verfügte jetzt schleunigst nachgeholt und staatskapitalistischer Betätigung alles das entzogen werden, was nur in den Händen besonders fähiger Privatpersonen wieder zu einem nützlichen Glied in der deutschen Produktion gemacht werden kann.

Frankreich holt sich Körbe.

Die deutsche Regierung hat eindeutig erklärt, daß sie nicht länger dulden wird, daß ausländische Verkehrsflugzeuge, die nicht den Begriffsbestimmungen entsprechen, deutsches Hoheitsgebiet überfliegen. Frankreich ist deshalb um seine Flugverbindung nach Osten hin besorgt. Da es den deutschen Rechtsstandpunkt um keinen Preis anerkennen will, benutzt es die Wintermonate, um sich einen Weg um Deutschland herum zu suchen.

Den ersten Korb holte es sich in Wien. Als Bitten nichts half, griff der französische Gesandte zu Drohungen — aber Wien blieb fest. Es kann nicht einsehen, warum Frankreich den Weg über Wien machen will, wenn es durch Süddeutschland hindurch viel besser und kürzer fliegen kann. Nachdem die Wiener Verhandlungen fehlgeschlagen waren, versuchte Frankreich sein Glück in Tirol. Mit erheblichen Versprechungen bemühte sich Frankreich darum, sich in Innsbruck einen großen Flugplatz für seine Zwecke zu schaffen. Eine Zeitlang sah es so aus, als ob dieser Plan zustande käme. Jetzt kommt aber die Nachricht aus Innsbruck, daß man dort keineswegs gewillt ist, den französischen Wünschen zu entsprechen. In einer Sitzung des Gemeinderates erklärte Bürgermeister Fischer, daß man die Vorschläge mehr aus nationalen als aus wirtschaftlichen Gründen ablehnen müsse. Von einer Beteiligung Innsbrucks an der Franco-Roumaine werde auch in Zukunft keine Rede sein. So sind die Franzosen also auch hier abgeblitzt worden. Es

ist unbekannt, wohin sie nun ihre Fühler ausstrecken werden. Denn bevor nicht die letzte Möglichkeit erschöpft ist, sich um deutsche Gehege und Rechtsansprüche herumzudrücken, wird Frankreich nicht den Weg gehen, der logisch und allein richtig wäre: nämlich sich an Deutschland zu wenden.

Die unverjöhnliche Haltung Frankreichs findet im Auslande von Tag zu Tag weniger Gegenliebe. Warten wir also ab, ob es sich noch mehr Körbe holen will, oder ob es zur Einsicht kommt, daß die Parole im internationalen Luftverkehr nicht „gegeneinander“, sondern „miteinander“ heißt.

Voraussichtliches Wetter

Am 25. März: Vielfach wolkiges, zeitweise aufheitern- des kühles Wetter mit etwas Niederschlägen. Vielerorts Nachtfrost. Am 26.: Abwechselnd heiteres und wolkiges, vorwiegend trockenes, kühles Wetter mit Nachtfrost.

Extra-Beilage! Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt eine Ankündigung der Firma Dr. med. Robert Sahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, über ihren in vielen tausenden von Fällen bewährten natürlichen Gesundheitswiederhersteller

„Salvito“

bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Fahrradgummi!

Machen Sie einen Versuch!

Viele Aufträge und Nachbestellungen sind der beste Beweis meiner Leistungsfähigkeit und anerkannt guten Waren.

Fahrradschläuche	90	¢
extra prima Qual.	1.10	M
Strapazierdecke	2.95	„
Mantel, prima Qualität	3.50	„
„ extra „	4.25	„
Gebirgsdecke, prima	4.50	„
„ extra „	5.00	„
Fahrräder, 1 Jahr Garantie	68.00	„
Nähmaschinen, 10 Jahr Garantie	98.00	„

Ausführlichen Katalog gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken.

Emil Levy, Hildesheim 402

Elektrischer Staubsauge-Apparat Vampyr

zum Anschluß an jede Steckdose der Lichtleitung. **Stromkosten** pro Stunde bei 50 Pfg. Strompreis ca. 7,5 Pfg.

Preis für den kompletten Apparat **Mk. 120-**

Landkraftwerke Verkaufsstelle Naumburg

Große Marienstraße 39



Preis 1/2 Mk nur 50-3
Kinderzeitung
„Der kleine Coco“
gratis

Rahma

MARGARINE

buttergleich

Bekannt, begehrt im ganzen Reich,
Mit feinsten Frischmilch hergestellt,
Zu haben schon für wenig Geld!

Die beste Butterkost
der Welt!

„Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für Hebe kleine Kinder“.

Kandidatur Jarres!

Den Aufruf des Nationalen Ausschusses für die Reichspräsidentenwahl unter dem Vorsitz des Herrn Universitätskurators a. D. Meyer-Halle, hat auch der

Jungdeutsche Orden

unterzeichnet.

Bei beabsichtigtem Ankauf eines
12 PS. Verkehrsbulldogg
sowie stationärer Anlagen oder sonstigen
Schwerble-Bugmaschinen der Fa. **Heinrich
Lanz, Mannheim**, bitte ich Prospekte
und Preise von mir anzufordern. Zu jeder
weiteren Auskunft gern bereit
Eisengießerei u. Maschinenfabrik
Otto Specht,
Kohleben a. Nastr.

Lohnbeutel mit jedem gewünschten
Aufdruck.
Buchdruck. W. Sauer.

Bekanntmachung betz. Reichspräsidentenwahl.

Gemäß § 47 der Reichsstimmordnung wird folgendes bekannt gegeben:

Für die am Sonntag, den 29. März d. Js. stattfindende Reichspräsidentenwahl ist die Stadt Nebra in 2 Abstimmungsbezirke eingeteilt.

Der Abstimmungsbezirk I umfaßt folgende Straßen: Altenburgstraße, Unter der Altenburg, Bahnhofstraße, Bleichplanweg, Blücherplatz, Brauergasse, Breitestraße, Am Entenplan, Fürstengasse, Feldstraße, Grabenmühlweg, Grabenschleife, Großwängenerstraße, Kugel, Kirchweg, Am Klippenteich und den Gutsbezirk Nebra.

Zum Abstimmungsbezirk II gehören:

Gaternergasse, Lämmergasse, Lederberg, Markt, Neue Reihe, Am Obertor, Am Oberteich, Pfarrgasse, Poststraße, Privatstraße, Promenade, Reinsdorferstraße, Rosentalstraße, Am Schloßberg, Schloßgasse, Kleine Schloßgasse, Am Unterbrunnen, Wasserweg und Wilhelmstraße.

Wahlvorsteher sind:

Für den Abstimmungsbezirk I: der Beigeordnete Hensel, für den Abstimmungsbezirk II: Bürgermeister Stadtmann; deren Stellvertreter für den Abstimmungsbezirk I: Mag. Alf. Hamel, für den Abstimmungsbezirk II: Mag. Alf. Hantel.

Wahlraum für den Abstimmungsbezirk I ist das Schützenhaus, für den Abstimmungsbezirk II: „Preuß. Hof“.

Die Wahlzeit für die Reichspräsidentenwahl dauert von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.

Für die Wahl werden amtliche Stimmzettel und besondere Wahlumschläge im Wahlraum ausgegeben. Der Wahlstimmzettel enthält alle zugelassenen Wahlvorschläge der Parteien. Will der Stimmberechtigte seine Stimme keinem der vorgeschlagenen Anwärter geben, so hat er den Namen der Person, der er seine Stimme geben will, auf dem amtlichen Stimmzettel in das hierzu freigelassene Feld zu schreiben.

Der Wähler nimmt einen abgestempelten Umschlag und einen amtlichen Stimmzettel aus der Hand der Person, die der Wahlvorstand in der Nähe des Zugangs zum Nebenraum oder Nebenteich aufgestellt hat. Er be gibt sich sodann in den Nebenraum oder an den Nebenteich, um den Stimmzettel in seinen Umschlag zu stecken. Dort hat er durch ein Kreuz, durch Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Wahlvorschlag kennbar zu machen, dem er seine Stimme geben will. Er tritt sodann an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen und auf Ersfordern seine Wohnung und übergibt, sobald sein Name in der Wählerliste aufgefunden worden ist, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der ihn sofort ungeschnitten in die Wahlurne legt. Inhaber von Wahlsteinen nennen ihren Namen und übergeben den Wahlstein dem Wahlvorsteher.

Wähler, die durch körperliche Gebrechen verhindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Ungültig sind Stimmzettel:

1. die nicht in einem amtlich gestempelten Umschlag oder die in einem mit einem unzulässigen Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind,
2. die mit einem unzulässigen Kennzeichen versehen sind,
3. die keinen zugelassenen Wahlvorschlag zweifelsfrei bezeichnen,
4. die mehr als einen zugelassenen Wahlvorschlag bezeichnen,
5. die eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber allen Bewerbern enthalten und solche Stimmzettel, denen ein Druck- oder Schriftstück beigelegt ist.

Mehrere in einem Umschlag gleichlautende Stimmzettel gelten als eine Stimme. Zutritt zum Wahlraum hat jeder Wähler.

Ansprechen darf niemand halten. Nur der Wahlvorstand darf über das Wahlgeschäft beraten und beschließen. Er kann jeden aus dem Wahlraum verweisen, der die Ruhe und Ordnung der Wahlhandlung stört. Ein Wähler, der davon betroffen wird, darf vorher seine Stimme abgeben. Zur Stimmenabgabe sind nur Personen zugelassen, die in der Stimmliste eingetragen oder im Besitze eines Wahlsteines sind.

Nebra, den 24. März 1925.

Der Magistrat. Stadtmann.

Vom 1. April d. Js. an haben sämtliche im hiesigen Stadtbezirk gehaltenen Hunde eine Steuermarkte zu führen. Die Steuermarkten können auf der Stadtkasse abgeholt werden.

Hunde, die nach dem 1. April ohne Steuermarkte auf den Straßen frei umherlaufen, werden eingezogen. Der Besitzer hat außerdem Bestrafung zu gewärtigen.

Nebra a. U., den 28. März 1925.

Der Magistrat. Stadtmann.

Alle Demokraten und Liberalen wählen

am Sonntag den badischen Staatspräsidenten

Professor Dr. Hellpach.

Liste Nr. 3.

Schuhwaren aller Art für Herren, Damen
und Kinder
Halb- und Langstiefel besonders gute
Qualitäten

Durch langjährige Tätigkeit bei der Firma Eduard Lingel-Grunt wurde mir die Vertretung des

**Dr. Lahmanns
Gesundheits Stiefel**



für Nebra und Umgebung übertragen.

Fa. Albin Zink, Inh.: Fanny Zink, Großwangen.

Zur Bearbeitung von
Garten-Anlagen
Schneiden und Beredeln
von Obstbäumen
sowie zur
Anfertigung v. Kränzen
mit und ohne Schleife
empfiehlt sich
Hermann Köllig.

VISITKARTEN

LIEFERT SCHNELL
UND PREISWERT
WILHELM SAUER
ROSSLEBEN

„ZUR BURG“
Sonntag, den 29. März:
Familienabend.
Speckhuchen. — Gemüthlicher Chat.

Freundlichst ladet ein Oswald Möder.

Lück's Karpfenhaus

Telef. 529 Naumburg a. S. Markt 11

Größtes Fischunternehmen in Naumburg und Umgebung
empfiehlt für **Konfirmation:**

Lebende
Karpfen, Schleie, Aale, Hechte, Forellen, Krebse.
Jedes Quantum, ohne vorherige Bestellung.
Günstige Kaufgelegenheit auch für Wiederverkäufer.

RADIO-AMATO

das zeitgemäße Rundfunk-Gerät

Einröhren-Empfänger Mk. 50.—

Einröhren-Verstärker Mk. 38.50

Zweiröhren-Verstärker Mk. 60.—

Sperrkreis zum Wegschalten störend. Sender M. 20.—

AEG — Dr. Huth — Telefunken

Antennenbau

Kopfhörer M. 14.—, Lauthörer M. 65.—

Landkraftwerke,

Verkaufsstelle Naumburg, Große Marienstr. 39

Wiederverkäufer gesucht!

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Astrids Briefe / Erzählung von Ed. Heralth

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Astrid Bergenholt hat sich mit Harold Wikstad verlobt. Früher hatte sie sich für Sven Harström interessiert und ihm einige unüberlegte Briefe geschrieben, die Sven gegen sie ausbeutete und um die Verlobung rückgängig zu machen, denn er möchte Astrid besitzen. Letztere sieht Tom Sharp, einen Amateurdetektiv, an, ihr die Briefe wieder zu verschaffen, und dieser verspricht es.

In voller Pracht waren die Räume in Harströms eleganter Wohnung erleuchtet, die in Staden, Stora Nygatan, lag, und als man das auserlesene Abendessen beendet hatte, wandte sich der Hausherr an Sharp: „Da Fräulein Bergenholt eigenmächtig an ihrer Verlobung mit Harold Wikstad festhält, bleibe mir nichts anderes übrig, als den Brautgarn zu verhandigen, daß Astrids Interesse einst mir gegolten hat.“ Mit diesen Worten wolt er an das Brautpaar herantreten, aber Sharp

Die beiden Herren setzten sich zu Mokka und Zigaretten an ein kleines Tischchen des Rauchsalons, und Sharp begann: „Das Schwierigste der Geschichte war die Entdeckung des Verstecks, in dem Sie die Briefe verwahrten. Ich brauchte dazu die Hilfe eines Menschen, der darum wußte und es mir zeigte. Das konnte natürlich niemand anders sein als — Sie selbst.“

„Ich?“ Harström sah den Amateurdetektiv entgeistert an. „Selbstverständlich, ohne daß Sie es wußten. Als wir die Zusammenkunft im Café Blanch verabredeten, war es mir bloß darum zu tun, Sie von Ihrer Wohnung fortzulocken. Ich ließ mein Auto umweil Ihres Hauses warten und harpte versteckt, bis Sie es verließen, um ins Café zu fahren. Dann begann der erste Teil meines Planes. Ich eilte vor Ihre Wohnungstür, streute auf die Fußbede ein Pulver, das die gleiche grau-braune Farbe hatte wie die — es konnte also unmöglich auf-

fallen — und rieb die Türschwelle ein wenig mit Del ein, um Ihre Fingerabdrücke deutlich zu machen.“ „Meine Fingerabdrücke?“ „Ja, ich hatte beobachtet, daß Sie Ihre Handschuhe nie anzuziehen pflegen, sondern sie stets in der Hand tragen, und das kam mir sehr zuflatten. Doch davon später. In wenigen Minuten waren meine Vorbereitungen beendet, und da ich von Ihrer Gewohnheit gehört hatte, stets über die Wasfabrick in die nördlichen Vorstädte zu fahren, nahm ich den Weg über die Nordbrücke und ließ mein Auto in ziemlich scharfem Tempo gehen, um vor Ihnen das Café zu erreichen.“

„Ohne von dem Anhaltort der Briefe eine Ahnung zu haben, und doch behaupteten Sie, sie seien bereits im Besitze eines Unbeteiligten!“

„Das mußte ich tun, um Sie zum Nachsehen zu veranlassen. Nun trat der zweite Teil meines Vorhabens in Aktion. Ich warf unbedenkt ein paar winzige, aber äußerst scharfe und spitze Glassplitter unter Ihren Sessel.“

„Ah, daher weisen die Socken der Schuhe, die ich damals trug, so viele Schrammen auf. Aber

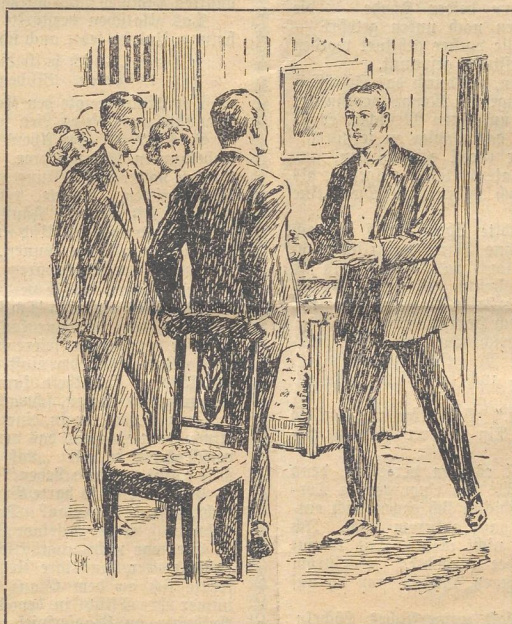
wozu sollte das dienen, Mr. Sharp?“

„Das sollen Sie gleich erfahren, Herr Harström. Wie ich schon erwähnte, hatte ich die Fußbede vor Ihrer Tür mit einem Pulver in der gleichen Farbe bestreut, denn ich rechnete, daß Sie, sobald ich Sie durch die Siegesmitteilung irreführt hatte, sofort zu dem Versteck eilen würden.“

„Das war auch richtig, nur ...“ „Ich brauchte ein Erkennungszeichen Ihrer Fußspuren, verzeht Herr Harström, und es blieb mir daher nichts anderes übrig, als Ihre Schuhe — die aus besonders feinem Material hergestellt und deshalb für äußere Einflüsse doppelt empfindlich sind — zu kennzeichnen. Oftmals konnte Ihre Dienerschaft in der Zwischenzeit hin und her gegangen sein. Wodurch hätte ich sonst die Abdrücke Ihrer Schuhe von den anderen unterscheiden sollen?“

„Sehr gut ausgedacht,“ meinte Harström anerkennend. „Aber wie in aller Welt konnten Sie in meine Wohnung gelangen?“

„Das war nicht leicht, aber ich wußte mir auch da Rat. Kaum hatten Sie Ihr Heim verlassen, um das zweitemal ins Café Blanch zu fahren, zierte ich mein Antlitz mit einem



die Herrschaften den Grund unserer kleinen Wette, und das wäre wider die Verabredung.“ „Eine Wette, die Sie gewonnen haben, Mr. Sharp?“ fragte Wikstad, mit einem Blick auf den nach Fassung ringenden Harström. „Gewiß,“ entgegnete der Amateurdetektiv, „unser lebenswürdiger Hausherr wollte nicht glauben, daß ich — aber um Gottes willen, Fräulein Bergenholt!“ Und rasch fing er die halb Ohnmächtige auf.

„Es ist erstickend hier,“ hauchte sie, „ich möchte nach Hause.“ Bestürzt eilten ihre Eltern herbei, um sie fortzuführen, und beim Abschied küßte Sharp ihr zu: „Morgen spreche ich bei Ihnen vor und werde Ihnen den Sachverhalt erklären.“ Dann schritt er langsam in den Saal zurück.

„Darf ich Sie auf ein Wort bitten?“ Harström stand vor dem Amateurdetektiv und streckte ihm freimütig die Hand entgegen, die Sharp herzlich ergriff. „Lassen Sie mich Ihnen vor allem meine Bewunderung ausdrücken,“ fuhr der Schwede fort, „und dann hätte ich eine Bitte: Erzählen Sie mir, wie es Ihnen gelungen ist, Astrids Briefe zu vernichten?“

„Gerne,“ erwiderte Sharp, „und wenn Sie mir eine Viertelstunde Gehör geschenkt haben, wird Ihnen die Sache ganz einfach erscheinen.“

falschen Vollbart, läuterte an Ihre Tür und zeigte dem Diener, der mir öffnete, nicht mehr und nicht weniger als — einen Verhaftungsbefehl gegen Sie.“

„Donnerwetter!“ Harffström schaute den Amateurdetektiv fassungslos an.

„Ich zeigte ihm besagten Verhaftungsbefehl nur sehr flüchtig, denn er war eigenhändig angefertigt und lautete auf den Namen Gustav Helsingström, aber ein energisches Vorweisen meiner Polizeimarke und der in sehr sicherem Ton gegebene Befehl, mich allein zu lassen, da ich Hausdurchsuchung halten müsse, taten die gewünschte Wirkung. Ihr völlig überraschter Diener zog sich bestürzt zurück, und ich marschierte den Spuren der zerkratzten Sohlen nach, die mich direkt zu Ihrem Schreibtisch führten.“

In Harffströms Antlitz wechselten Mißmut und Bewunderung. „Doch, wie konnten Sie aus den vielen Läden die richtige herausfinden?“

„Erinnern Sie sich des kräftigen Händedrucks im Café Blanch, bevor Sie nach den Briefen sahen? Ich hatte meine Handflächen zuvor in den Taschen mit rotem Staub bedeckt, der sich natürlich auf die Ihren übertrug, und rechnete, Sie würden in der Aufregung nichts davon merken, was auch der Fall war.“ Während des Weges vom Café bis zur Stora Nygatan muß sich der Staub doch schon abgestreift haben?“

„Der größte Teil gewiß, aber mir genügten ein paar Atome. Deshalb habe ich auch die Türklinke mit der bewußten Leichtigkeit eingerieben. Durch das Fett lösten sich die Reste leichter, als Sie sich auf den Schreibtisch stützten, und es bereitete mir wenig Schwierigkeit, zu erkennen, daß es die dritte Lade links war, die Sie mit den vier Fingern beider Hände — die Daumen nach außen und Handrücken nach unten gefehrt — zugeschoßen hatten. Folglich mußte sie vorher geöffnet worden sein.“ — „Und weiter?“ drängte Harffström gespannt.

„Nun blieb mir nichts mehr zu tun, als durch das Schlüsselloch der gezeichneten Lade die genügende Menge verdünnter Salzsäure zu spritzen — zu schwach, um einen Menschen ernstlich zu verletzen, aber kräftig genug, das Papier zu zerstören.“

Aus Harffströms Augen war der Groll geschwunden, nur lebhaftes Interesse strahlte dem Amateurdetektiv entgegen, als er fragte: „Jetzt möchte ich nur noch wissen, wie Sie meine Wohnung wieder verlassen?“

„Als das Werk getan war,“ erzählte Sharp, „rief ich nach dem Diener — der mich heute, ohne Bart, natürlich nicht wiedererkannt hat — und erklärte laut und deutlich, daß ich nichts Verdachtregendes in der Wohnung des Herrn Gustav Helsingström gefunden habe.“ „Helsingström?“ fragte er mit großen Augen. „Mein Herr heißt doch Harffström.“

Selbstverständlich stellte ich mich erchröten, daß den Diener, nur ja gegen jedermann über mein Mißgeschick zu schweigen, und er versprach es mir — nun — auch in diesem Falle bedeutete Schweigen Gold.“

„Also der Bursche ist unverläßlich.“ Harffström runzelte die Stirn. Sharp zuckte die Achseln: „Ein anderer hätte es bestimmt ebenso gemacht.“

„Sie haben recht, und ich will es ihm verzeihen, denn schließlich hat mich die ganze Geschichte vor einer großen Torheit bewahrt. Jetzt, nachdem das Schicksal sich gegen mich entschieden hat, erscheint mir alles in ganz anderem Licht. Ich begreife meine Handlungsweise fast nicht mehr. Das kommt davon, wenn man sich in eine Idee verbohrt.“ Harffström seufzte. „Liebe läßt sich nicht erzwingen, und so muß ich auf Alfred Bergenhoff verzichten.“

Sharps Lippen umspielte ein fast unmerkliches Lächeln. „Ich halte das für kein so großes Unglück, weil die entzückende Selma Peterßen . . .“

Harffström wollte widersprechen, aber da leuchteten goldbraune, warme Mädchenaugen suchend zu ihm herüber. Unwillkürlich folgte er ihnen.

Ende

Von A. Gottner-Greife.

Nicht gefüllt war der Saal. Durch das gleißende Licht der Lampen erstrahlte alles plastisch. Die schlanken Säulen, die Goldzierate, die Ornamente. Das Deckengemälde sprühte in leuchtenden Farben. Die seidnen Kleider der Frauen glühten im bunten Glanz. Steine flimmerten. Ein schwerer Duft von Blumen, Parfümen zog durch den Raum. Man neigte die Köpfe zueinander. Man flüsterte, lächelte befriedigt. Diese junge Aga Zehren war ein neuer Stern! Diese Stimme! Großartig. Und eine herrliche Schulung. Sie würde ihren Weg machen. Man mußte sich den Namen merken.

Aga Zehren hatte eine Minute ausgesetzt. Der begleitende Klavierpieler prälimierte. Es kam das letzte Lied vor der großen Pause.

„Laß deine Flügel rauschen um mich
Noch einmal, o Liebe —“

Die junge Stimme klang weich und sehnüchlich. Dann schwang sie sich empor wie ein stolzer Vogel.

„Ich lasse dich nimmer! Ich halte dich!
Leben! Blühendes Leben!“

Es war wie ein triumphierender Jubelruf, wie der Erlösungsschrei einer befreiten Seele. Fast wie erschütternd wirkte das kurze Lied. Von wem war es doch?

Auf dem Programm stand kein Name. Also wohl ein unbekannter Komponist. Ein Anfänger. Schließlich war das gleichgültig. Aber wie die schöne, junge Sängerin das herausbrachte! Einfach großartig. Sie würde nach der Pause noch eine große Arie singen. Darauf konnte man wohl gespannt sein.

Das Lied war aus. Beifall rauschte auf. Wie eine Woge von Begeisterung brandete es heran an das blühende Gesicht, welches dort auf dem Podium stand. Die dunklen Augen flammten förmlich aus dem schmalen, weißen Gesicht; ein Lächeln spielte um den hochroten Mund. Es war das ungläubige Lächeln eines Menschen, welcher zum ersten Male das volle Glück sieht.

Der Beifallssturm klang deutlich heran bis zu dem kleinen, schmächtigen Mann, welcher im Künstlerzimmer saß. Er hatte seinen Platz so gewählt, daß seine kümmerliche Gestalt ganz verschwand hinter den roten Samtbordhängen, welche vor der Fensterbank hingen, so sah er wie in einem eigenen, kleinen Zimmer. Draußen lag der weite Platz mit den vielen elektrischen Lampen. Der Großstadtlärm klang dumpf herauf. Am dunklen Himmel stand weißglänzend der Mond. Sterne blinkten. Das Klatschen verstärkte sich. Man begehrte eine Wiederholung. Und da setzte auch schon jubelnd wieder die Stimme ein:

„Ich halte dich
Leben! Blühendes Leben!“

Der Mann neigte den Kopf auf seine beiden Hände. So, ja so mußte man dieses Lied singen!

Sein Lied. Der Abend war ein Triumph auch für ihn, den unbekanntem Gesanglehrer, den Komponisten, der es nie verstanden hatte, sich Geltung zu erzwingen. Es gibt eben zweierlei Menschen. Starke, robuste Naturen, welche das Leben zwingen mit eisernen Fäusten und lachend, freigeich aus dem Kampf hervorgehen. Und andere, die immer abseits stehen, die sich nicht durchsetzen können, weil sie irgendwie schon innerlich zerbrochen, zermürbt waren, als das große Ringen begann.

Jelky Zehren dachte verwirrt: das Lied, der Beifall, gilt das wirklich alles mir und Aga? Uns beiden, die wir uns vor ein paar Jahren zusammensanden, weil wir müde waren, verängstigt vom Leben, frierend in Einsamkeit, hungrig nach ein wenig Liebe. Er, der einst so stolze Blane geträumt hatte, bis die schwere Krankheit kam, die ihn für immer zu einem schmerzbedürftigen, schwachen Menschen machte, der noch froh sein mußte, daß er in einer Provinzstadt eine Musikschule eröffnen konnte — und das verwaiste Mädchen, das, lebensmüdig, verächtlich bettelte: „Laß mich bei dir eine Heimat haben! Mir graut vor dem Leben!“

Es war eine so harte Verführung gewesen. War es ein Unrecht, daß er ihr erlag? Daß er das junge Kind an sein Herz nahm, daß er sie zu seiner Frau machte?

Sie war nicht unglücklich neben ihm. O nein. Sie lebte ruhig weiter, sang ihre Lieder, lernte nach seiner Methode, freute sich an dem Glanz ihrer Stimme. Und tat daneben immer ihre Pflicht in dem kleinen Haushalt. Unterrichtete die Anfänger im Klavierspiel. War geduldig und süßgarn. Nur hier und da war etwas in ihrem Gesang wie eine große Sehnsucht.

Dann wurde es ihm allmählich klar: Sie war ja etwas Besonderes. In ihr steckte ein Funke der echten, großen Kunst.

Er arbeitete noch intensiver. Alle Kräfte spannte er an. Alle alten Beziehungen mußte er aus. Hinauf sollte sie!

Die unerfüllten Hoffnungen, welche er längst begrub — sie sollte sie verwirklichen! Vielleicht, daß sie mit ihrer jungen Kraft dann auch ihn noch einmal mit emporriß.

Es war ein schwerer Kampf gewesen. Und diesmal, zum erstenmal blieb er Sieger. Er hatte es durchgezogen. Sie stand oben. . . .

Die Tür flog auf. Weiß und schlank stand Aga Zehren auf der Schwelle. Menschen drängten nach. Man wünschte ihr Glück. Blumen lagen plötzlich überall.

Tiefer versank der Mann in die Dunkelheit seiner Ede.

Jugend jemand sprach. Eine scharfe Männerstimme.

„Natürlich müssen Sie heraus aus Ihrem Nest! Man kann dort nicht Musikstunden geben und eine große Künstlerin werden. Ich habe Beziehungen. Ein paar Jahre an einer kleineren Opernbühne zum Einsingen, dann kommen Sie in erste Reihe. Gottlob, Sie sind ja noch so jung! Und“ — die Stimme wurde weicher — „Sie sind sehr schön! Hoffentlich haben Sie keinen

Anhang? Das ist immer störend für Künstler. Frei muß man sein!"

"Ich habe meinen Mann," sagte Agas liebe, weiche Stimme — "er braucht mich. Er ist nicht mehr jung. Sehr leidend. Ich kann nicht von ihm gehen."

"Sie müssen! Man hat Pflichten gegen sich selbst. Und der Künstler hat solche gegen die Menschheit. Ihr Mann wird sich darin fügen —"

"Ich gehe aber doch nicht von ihm! Ich bleibe freiwillig. Er war immer so gut. Hat so viele Opfer gebracht —"

"Dann ist der heutige Erfolg nicht der Auftakt zum künftigen Leben, sondern nichts als eine belanglose Episode," sagte die Männerstimme kühl und sachlich.

Die Klingel schrillte. Eine Minute später war das Zimmer leer. Und dann füllte plötzlich Agas Stimme den Raum. Die große Arie!

Seine Arie aus der Oper, an der er immer weiterarbeiten wollte, ohne je dazu zu kommen.

"Ich gab es hin, mein armes Leben für dich, du strenge Herrin: Kunst!"

Die Töne umhüllten ihn wie ein weicher Schleier. Staunend dachte er: und das hast du selbst erkounen? Das konntest du? Ja, ehmal konnte er das. Heute, nach den Jahren des aufreibenden Kampfes um den Alltag — heute hätte er es nimmer gekonnt. Der Stern seiner Kunst war erloschen. Er selbst war müde, alt und verbraucht.

Und nun war noch etwas: Das Bleigewicht, das sich an Agas hing. Wie er verkümmert war, so würde auch sie verkümmern. Denn sie ging nicht von ihm.

Er rechnete nach: da waren seine Ersparnisse. Nicht viel. Aber für sie zum Anfang genügend. Wenn er nicht mehr lebte, konnte sie fliegen. Zur Sonne, fliegen . . .

Noch einmal klang mahnend die junge Stimme an sein Ohr.

"Für dich — du strenge Herrin: Kunst!" Dann zog er lächelnd das Fläschchen mit den betäubenden Tropfen hervor. Er trug es heimlich stets bei sich. Die Schmerzen wurden oft so arg. Freilich: der Arzt hatte ihm strengste Vorsicht auferlegt, nur drei Tropfen.

Groß, ernsthaft klang die Stimme. Sie füllte den Raum wie Orgelton.

Noch einmal spannte er die Sinne. Sog die mächtigen Töne förmlich in sich hinein. Dann trank er das Fläschchen leer.

Widerspruch

Mauderer von M. von Weizenhurn.

Aber ihre Stimme sei stets sanft, zärtlich, milde, ein süßlich Ding an der Frau.

Der Widerspruch ist die Waffe der Geistesarmen und Bildungslosen. Dieses Zitat eines griechischen Philosophen des Altertums hat nicht nur in der grauen Vorzeit den Nagel auf den Kopf getroffen, sondern verdient noch heute auf das Schild erhoben, als lautere Wahrheit gepriesen zu werden. Erinnernte man sich öfter dieses alten Ausspruches, so würde ein jeder es lernen, den Widerspruch zu meiden, um nicht Gefahr zu laufen, daß man ihn zu den Aenen im Geiste zähle, denen er tatsächlich angehört, wenn er nicht den hinreichenden Herzenstakt besitzt, der ihn lehrt, daß der Widerspruch eine Unart sei, welche jeden Vernünftigen verdrücken muß. Im Leben der Frau besonders spielt das Widersprechen eine bedeutende Rolle, weil das weibliche Wesen oft von Kindheit an nur allzu leicht in der vollkommen irrigen Idee aufwächst, daß es dazu geboren sei, als ein Ding höherer Gattung angestaunt und bewundert zu werden. Geschieht dies nicht und erretet man anstatt Lob und Anbetung — Tadel, so widersetzt man sich demselben allzu gerne, ohne zu erwägen, ob er nicht vielleicht gerecht sei. Ich rede da natürlich nur von der Durchschnittsware, denn die Vernünftigen im Lande wissen sehr genau, daß sie den angestrebten Ausnahme-Standard nicht zu zollenden Schuldigung viel leichter erreichen, wenn sie die Verhöhnung des eigenen „Ichs" nicht selbst besorgen, sondern sich bescheidenlich zur Seite treten, um sich von anderen hervorzuheben zu lassen. Wer Umschau hält in näherer und weiterer Umgebung, wird mir zugesehen müssen, daß mehr denn e i n edles, volles Menschenglied im Leben Schiffbruch gelitten, nur weil die Gewalt des Wortes im richtigen Augenblick unterschätzt wurde, weil man nicht gelernt hat zu schweigen und sich in Widerspruch ergeht.

Die Frau, welche dem Manne gegenüber stets ein Wort der Entschuldigung für das eigene „Ich", stets einen Widerspruch auf den Lippen hat, wird demselben — und wenn sie schon wie die schaumgeborene Venus sei — in kürzester Zeit ebenso widerwärtig sein, als wäre sie das Symbol weiblicher Häßlichkeit. Im Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen beiderlei Geschlechts gibt es nichts, was so lästig und unangenehm auf die Nerven wirkt, als die Gegenrede, welche sich in Widerspruch

fleidet. Nebstbei erreicht solche Gegenrede nie ein anderes Ergebnis als jenes, den oder die Widersprechende als unvernünftig hinzustellen, während angesichts eines ausgesprochenen gerechten oder ungerechten Tadelns ein Wort der Entschuldigung oder ein bescheidenes, nicht etwa beleidigtes Schweigen den Tadelnden schnell entwaffnet und leicht eine Verständigung herbeiführt.

Erwachsenen die Unart des Widersprechens abzugewöhnen, ist nahezu ein Ding der Unmöglichkeit, denn diese Unart ist fast schon ins Blut übergegangen und geschieht oft unbewußt. In der Kinderstube jed. ch soll und darf der Widerspruch nicht geduldet, muß er im Notfall mit unerbittlicher Strenge bestraft werden, will man im Leben erfreuliche Resultate erzielen. Die zarte Menschennose ist noch biegsam und lenksam, — kann man ihr auch keinen Verstand einbauden, so vermag man ihr doch manche Ungezogenheit abzugewöhnen; so jene höchste, die des Widerspruchs. Mit der Sucht des Widerspruchs Hand in Hand gehen meist Egoismus und Dummheit, denn die beiden erwähnten Untugenden sind oft die Begleiter schwacher Geisteskraft. Letztere ist ein Unglück, für das man keine Menschensele verantwortlich machen kann. Daß aber als lästige Zugaben Widerspruch und Egoismus sich nicht entfalten dürfen, hat Sorge der Eltern und Erzieher zu sein, denen selbst daran liegen muß, daß die ihrer Obhut anvertrauten, geistig schwach veranlagten Wesen ihrer Umgebung nicht durch Eigenschaften lästig werden, die oftmals mit der Dummheit Hand in Hand gehen, aber nicht mit derselben verwachsen sind. Einfache, gesüßige, bescheidene Menschen kann man lieb haben, auch wenn sie dumm sind. Widerspruchslustige, eigenwillige, eingebildete Leute werden durch diese Eigenschaften ihrer Umgebung viel widerwärtiger, als durch die angeborene Dummheit allein.

Mich verstehen wir uns nicht, — ich fordere kein blindes, slavisches Automatenum, kein Aufgeben persönlicher Anschauungen und Empfindungen, ich fordere nur soviel Einsicht und soviel klaren Menschenverstand, um zu begreifen, daß durch Widerspruch noch nie große oder kleine Ziele erreicht wurden, daß derselbe eine gesellschaftliche Unart, ein Mangel an Bildung und Herzentakt ist, sei man nun eine Fürstin oder ein Bettelweib. Die kluge Frau wird im Verkehr mit dem Manne, wird in dienender Stellung selbst viel mehr erreichen, wenn sie im richtigen Augenblick zu schweigen weiß, ob ihr nun recht oder unrecht geschieht, als wenn sie feissend sich selbst verteidigt und damit nur zu beredten Anklägerin gegen das eigene „Ich" wird. Wer nicht gehorchen und schweigen kann, versteht auch nie vernünftig zu befehlen und klug zu reden, wird nie segensbringend wirken und achtungsvolle Liebe ernten.

Es gibt auch einen stimmigen Widerspruch, der zumeist nur im stummen Gesichtsausdruck liegt. Dieser ist, wenn möglich, noch widerwärtiger als der laute, weil in demselben der Stempel des bedauerlichsten Bildungsmangels sich verrät; er wirkt vielleicht eben deshalb weniger verlegend als die Gegenrede, denn er stampelt die Leute, welche sich desselben bedienen, zu den Bildungslosen, in deren Macht es niemals liegen kann, wahrhaft gebildete Menschen zu kränken oder zu verlegen. Der stumme Widerspruch ruft Jugenderinnerungen wach an die Handhabung jenes Erziehungsinstruments, welches eine moderne Pädagogik in die Kumpelkammer verwiesen, das aber in einzelnen Augenbliden stumm oder laut widersprechenden Kindern gegenüber noch immer als probate Heilmethode in vollste Tätigkeit treten sollte zu Nutz und Frommen der Erwachsenen.

Die Marskur

(Ein Mittel zum Schlankwerden.)

Von Erna Reinhardt.

Es ist heute mehr denn je Mode, schlank zu sein, so schlank als nur möglich. Darum wird in allen zivilisierten Ländern nach Mitteln gesucht, welche schlank Körperformen gewähleisten. Bisher sind schon zahlreiche Mittel angeboten und angepriesen worden, äußerlich und innerlich anzuwendende Tränke und Salben, Pillen und Pulver, unschuldige und gefährliche, Körperbewegung, Sport usw. Keines von allen diesen Mitteln scheint sich aber als unbedingt sicher und zuverlässig erweisen zu haben. Warum sollte man also nicht weiterhin nach neuen suchen? Und nun, ganz plötzlich, wird den Frauen, um die es sich ja hauptsächlich handelt, ein tadelloses Mittel geboten, dessen Wirkung nicht anzuzweifeln ist. Und das Interessanteste an der Sache ist, daß der Wohltäter ein Gelehrter ist, der bei seinen Forschungen nicht im entferntesten daran dachte, ein Entfernungsmittel zu finden. Der Entdecker des neuen Wundermittels ist der Franzose Camille Flammarion, und sein Rat lautet: Begebt euch auf den Mars!

Warum auch nicht? Er ist ja nur noch 55 Millionen Kilometer von uns entfernt. Eine Meiligkeit in unserer Zeit der Milliarden und Billionen. Fünfundfünfzig Millionen, ungefähr der zwanzigste Teil einer Milliarde, wer beklert da noch ein Wort!

Auf dem Mars ist, um von den wunderbaren Wirkungen einer Marskur zu sprechen, nach Camille Flammarions Behauptung die Schwerkraft derart gegenüber unseren Verhältnissen verändert, daß das, was auf unserer Erde ein Kilogramm wiegt, dort nicht mehr als 376 Gramm Gewicht hat. Welch ein Paradies! Man bedenke: keine Trinkkuren, kein beschwerliches Laufen, keine Diätvorschriften, keine Massage, nichts von alledem. Man steigt auf dem Mars aus und hat schon etwa ein Drittel seines Gewichts verloren. Ein junges Mädchen zum Beispiel, das sechzig Kilogramm wiegt und sich schwer findet, das seine Formen für zu üppig hält, geht nach dem Mars, setzt seinen Fuß auf ihn, und schon ist sie schlank, ja sogar hyper-schlank, wiegt sie doch mit einem Schläge nunmehr bloß ungefähr zwanzig Kilogramm.

Die Hungerturen werden von nun an aufhören, die Pillen werden nicht mehr geschluckt werden, und Zitronen werden die Frauen nur noch in der Form von Eimonaden genießen, wenn es sehr heiß ist und sie großen Durst haben. Weg mit den steifen oder schmierigen, aber jedenfalls zusammenpressenden Panzern! Weg mit Salben und Wässern! Das wird fortan das Lösungswort sein. Selbst übertriebene Schwimmübungen und Spaziergänge werden nicht mehr nötig sein. Nichts als eine einfache Fahrt. Ist man drüben auf dem Mars angelangt, ist das Ideal bereits erreicht, fallen beinahe zwei Drittel des Gewichts weg. Keine Frau auf Erden wird ihr Gewicht zu vermeintlichen brauchen. Ich wiege siebzig Kilogramm, wird sie gutmütig sagen, aber das hat nichts zu bedeuten. Ich fahre nächste Woche auf den Mars und habe dann nur noch etwas über zwanzig Kilogramm. Sie werden dann staunen, wie schlank ich geworden bin.

Na ja, die Sache hat einen Haken, wird man einwenden. Wir wissen noch gar nicht, wie man uns drüben empfangen wird. Werden uns die Marsbewohner auf ihr Gebiet lassen? Werden uns sie freundlich behandeln? Nur keine Angst. Auch da weiß Camille Flammarion Bescheid. Die Meinung, daß die Marsbewohner keinen Wert darauf legen, mit uns Erdenbewohnern in Beziehungen zu treten, hat eine gewisse Berechtigung. Sie haben auf alle Signale, die wir von der Erde aus zu ihnen geschickt haben, nicht geantwortet. Aber Flammarion sagt: Vielleicht hat man auf dem Mars allmählich die Gebude verloren. Die Marsbewohner haben wahrscheinlich genug davon, stets auf die Möglichkeit zu warten, mit uns in Verbindung zu treten. Man darf nicht außer acht lassen, daß der Mars viel älter ist als unsere Erde. Man muß daher annehmen, daß er die Verjüngung, die Aufmerksamkeit der Erde auf sich zu lenken, bereits in einer Zeit angefaßt hat, in der noch kein Mensch auf der Erde lebte. Seither hat man drüben befehligerweise die Luft verloren, sich um dieses öde Ding von Erde weiter zu kümmern.

Aber mit welcher Freude werden die Marsbewohner die ersten schönen Erdenbewohnerinnen empfangen! Die trockensten Marsgelehrten werden die Damen jubelnd begrüßen, die einen alten wissenschaftlichen Irrtum beseitigen, die Unrichtigkeit des in allen Marschulen gelehrtens Axioms dartun, daß die Erde unbewohnt sei. Auf der Erde gibt es doch Lebewesen! Das wird eine Ueberraschung sein! Freundsener werden auf dem Mars angezündet werden, die man auch bei uns auf der Erde wird sehen können. Sie werden uns den Beginn der Marskur anzeigen. Also auf zum Mars! Die Fahrt braucht ja nicht an — — 1. April angetreten zu werden.

Zeiteinteilung

Die neue Zeit bringt neue Forderungen. Hatte schon das Leben vor dem Kriege viel von der Gemütslichkeit früherer Zeiten eingeblüht, so haben wir heute noch viel mehr nötig, mit Zeit und Geld zu wirtschaften. Den Wert des Geldes lernt jeder kennen, aber mit der Zeit wird noch oft Verschwendung getrieben. Vieles überflüssige Geplauder könnte durch nutzbringende Arbeit oder doch durch nervenstärkende Ruhe ersetzt werden, manche festbare Stunde vor Mitternacht, die unnütz verbraucht wird, könnte zum Vorteil für den nächsten Tag erquickender Ruhe dienen. Auch fehlt es vielen Menschen an der rechten Zeiteinteilung. Sie sagen und beken sich ab und kommen doch nicht zu dem gewünschten Ziele. Schon Kindern sollte man einprägen: *Arbeite nach der Uhr!* Wir müssen uns in dieser unerbittlich schweren Zeit zu der Auffassung durchringen, daß mit der Zeit ebenso kalkuliert und gewirtschaftet werden muß wie mit dem Gelde. Das Leben soll uns als Bergwerk erscheinen, aus dem wir jeden Tag möglichst viel Erz herausholen möchten. Aber wir dürfen uns dabei nicht überhasten, um unsern Geist nicht zu entnerven, unsern Körper nicht zu zermürben. Dies wird aber nur möglich durch strenge Zeiteinteilung und Enthaltung allen überflüssigen Geredes. Nur einen Tag in der Woche sollen wir für uns verwenden, damit wir nicht ganz ohne Lebensgenuß sind. Dieser eine Tag

ist der **Sonntag**. Denke, er wäre eine Station auf deiner Lebensreise, wo du Freude und Kraft schöpfen sollst. Lasse dir nie die Sonntagsfreude durch Vögelgelein und Familienzwistigkeiten rauben!
M. Fromber.

Kalender-Geheimnisse

Vielfach sind auch heute noch die Kalender Volksbücher im vollen Sinne des Wortes. Den ältesten gedruckten deutschen Kalender ließ Johannes de Gamundia (1439) erscheinen. Er ist auf zwei Holztafeln in Großfolio geschnitten und befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin. Unsere heutigen Wochentagsnamen sind ein Ueberrest alter Astrologie, indem die ersten Tagesstunden immer einem der sieben Planeten als Tagesregenten zugeschrieben werden (zum Beispiel: Sonntag der Sonne, Montag dem Mond, Donnerstag dem Donar, Jupiter tonans usw.). Ebenso wie man die Tagesstunden bestimmten Tagesregenten unterstellte, schrieb man auch den Jahren Jahresregenten zu; so ist der Jahresregent für 1925 der Mars. Schwarzeher werden daraus Uebles voraussagen. Eine Quelle für mancherlei Aberglauben bilden die sogenannten Bauernregeln, die besonders in den Volkskalendern seit Jahrhunderten immer wieder auftauchen, sie beruhen zum Teil auf langjährigen, guten Beobachtungen, zum Teil enthalten sie Selbstverständlichkeiten. Einen scheinbar wichtigen Abschnitt des Kalenders bildet die Rubrik „Jahrescharakter und mutmaßliche Witterung“. Es gibt auch heutzutage sehr viele Leute, die diesbezüglich dem „Hundertjährigen Kalender“ felsenfestes Vertrauen entgegenbringen. Die jetzigen „Hundertjährigen Kalender“ gehen auf den von einem Abte (1655) angelegten Kalender zurück, der ursprünglich für den Wirtschaftsgebrauch seines Klosters bestimmt war. Diese Wettervorhersage hat keine wirkliche wissenschaftliche Basis; sie wird — wie in einem älteren „Krippenkalender“ zu lesen ist — etwa von einem Diener der Sternwarte nach eigenem Gutdünken den einzelnen Mondvierteln beigelegt, wobei er gewöhnlich gutes und schlechtes Wetter miteinander wechseln läßt und nur zu beobachten hat, daß es mit dem Charakter der Jahreszeit übereinstimmt. Der Aberglaube der Witterungsprophezeiungen ließe sich nur dadurch für alle Zeiten ansvoiten, daß man sie durch etwas Besseres ersetzt. Das ist aber noch nicht möglich, da man mit den exakten Mitteln der Wissenschaft das Wetter nur auf vier- und zwanzig, höchstens achtundvierzig Stunden vorausbestimmen kann. Das laufende Publikum verlangt jedoch die Wettervorhersagen in den Kalendern immer wieder; der Kalendermacher sieht sich daher genötigt, das Wetter auf mehr als ein Jahr zu „prophezeien“. Er hilft sich damit, daß er seine Wetterphantasie auf alle mögliche Art spielen läßt — und einfach den Kalendergläubigen beschwinkt. So sind denn die meisten Kalendergeheimnisse phantastisches, überlieferetes Zeug, das allerdings manche anregende, das Denken des naiven Gemüts fördernde, unterhaltende und besinnliche Züge aufweist.
Peter Redlich.



Piepvögelein

Piepvögelein, sag, wo kommst du her?
Fliegst du über das blaue Meer?
Warst du bei Frau Sonne oben?
Oder bei den Sternlein droben?
Hast Du die Wolken besucht im Blauen?
Oder die pechschwarzen Flegelfrauen?
Warst du vielleicht im Märchenlande,
Oder bei Muscheln und Fischchen am Strande?
Vögelein, bitte, erzähle es mir!
Und sage doch, wohin fliegst du von hier?
Nimm mich doch mit, laß mich mit dir fliegen,
Das wär' mir solch furchtbar großes Vergnügen!

M. M. Behrens.

Nicht krank und dennoch



Das klingt fast wie ein Widerspruch! Trotzdem ist damit aber genau der Zustand der meisten Menschen gekennzeichnet. Sie befinden sich in einem Stadium, das man nicht schlechthin als „krank“ ansprechen kann, das aber auf keinen Fall Gesundheit ist. Tausend kleine Beschwerden quälen den Menschen, jeden Tag eine andere, und niemals kennt er sich aus über sein Leiden.

Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Flimmern vor den Augen, Schwindelanfälle, Krämpfe, Schmerzen in den Gliedern, in der Brust, im Rücken, Appetitlosigkeit, Stuhlträgheit, Durchfall, Blutwallungen, Zittern der Glieder, Beklemmungen, blitzartige, schießende Schmerzen in verschiedenen Körperteilen, Hautjucken, schlechte Verdauung, Nachtschweiß, kalte Füße, Leiden des Herzens, der Nieren, der Galle, der Leber, Hämorrhoiden, Flechten, Ausschläge, Gicht, Zuckerkrankheit, Korpulenz, dauernde Katarre des Halses, der Nase, der Ohren, die gefürchtete Arterienverkalkung, langwierige Beinschäden usw. sind einige dieser tausende von Krankheitserscheinungen, von denen auch Sie ganz bestimmt die eine oder andere verspürt haben!

Wenn Sie diese Erscheinungen bisher nicht ernst nahmen, so ist das zu verstehen. Sie haben sich eben nichts dabei gedacht! Aber wehe Ihnen und Ihrer Gesundheit, wenn Sie sich weiter so gehen lassen!

Die schwersten Folgen sind unausbleiblich!

Der Grund dafür liegt in erster Linie in einer Verschlechterung der Blutzusammensetzung, in dem Mangel an wichtigen, für ein normales Funktionieren des menschlichen Organismus unbedingt notwendigen Substanzen.

Unser Blut, im wahrsten Sinne der Lebenssaft, muß eine bestimmte chemische Zusammensetzung besitzen. Verändert sich diese Zusammensetzung des Blutes durch irgend welche Einflüsse, so ist die notwendige Folge eine verminderte Fähigkeit, seine Aufgaben im Organismus zu erfüllen. Die erwähnten Erscheinungen sind Warnungszeichen dafür! **Wenn aber jetzt nicht eingeschritten wird, so liegt die Schuld an den**

möglichen schweren Folgen nur bei Ihnen!

Sind Ihnen diese Folgen bekannt? Je nach der Konstitution des Einzelnen können daraus

Lähmungserscheinungen, Schlagfluß, progressive Paralyse, Arterienver-

kalkung entstehen, vorzeitige Greisenhaftigkeit und früher Tod die sichere Folge sein! Sie haben es in der Hand, ob Sie krank werden oder gesund bleiben wollen.

Hier abtrennen!

Postkarte

Herren

Dr. med. Robert Hahn & Co.
G. m. b. H.

Karten, die nicht genügend oder gernicht frankiert sind, werden nicht angenommen.

Magdeburg

Zeigten sich also einige der erwähnten Erscheinungen, so will Ihre Natur damit andeuten, daß Sie die chemische Zusammensetzung Ihres Blutes berichtigen müssen.

Ändert sich nur ganz wenig in der Zusammensetzung des Blutes, so tritt eine Veränderung im Stoffwechsel, im ganzen Lebensprozeß ein. Ihre Aufgabe ist es nun, Ihr Blut so zu erhalten, wie es sein muß; oder es auf schnellstem Wege wieder zu seiner ursprünglichen Beschaffenheit zurückzuführen. Das ist auch gar nicht so schwer.

Die Firma Dr. med. Rob. Hahn & Co., Magdeburg, bringt unter dem Namen

Dr. med. Robert Hahn's „Salvito“

ein Präparat in den Handel, das in hohem Maße geeignet ist, Ihrem Blute wieder zu seiner ursprünglichen Beschaffenheit zu verhelfen. In konzentrierter, vom Körper leicht aufnahmefähiger Form enthält es hauptsächlich Natrium- und Calcium-Phosphate und Biphosphate, sowie Hypophosphite, Vitamine und organische Salze; sodaß es Ihr Blut wieder rein und widerstandsfähig gegen eindringende Krankheitskeime, gegen die Strapazen unserer überkultivierten Zeit machen wird. Lassen Sie sich an dieser Stelle aber ausdrücklich warnen vor wertlosen Nachahmungen unseres Präparates. Schwindelfirmen machen sich in letzter Zeit durch marktschreierische Reklame unangenehm bemerkbar! Bei der Güte unseres „Salvito“ ist das natürlich ein aussichtsloses Unternehmen. Sie wissen selbst, daß nur das Gute, Wertvolle nachgeahmt wird. In den Bekanntmachungen verschiedener Behörden und in der Fachliteratur wird namentlich eine sogenannte Blutsalznahrung, die jetzt öfter von sich reden macht, als ein Gemisch von Kartoffelmehl, Zucker und aromatischen Bestandteilen bezeichnet, welchem jede Wirksamkeit abgesprochen wird. Sie könnten derartige Mittel jahrelang einnehmen, ohne die geringste Wirkung zu verspüren.

In unzähligen Dankschreiben bestätigen Alle und Junge, Männer und Frauen, daß ihnen

Dr. med. Robert Hahn's „Salvito“

in kurzer Zeit geholfen hat. Das geschah durch Verbesserung und Verjüngung des Blutes ohne jede sonstige Kur. In Dr. med. Robert Hahn's „Salvito“ haben wir ein souveränes Mittel, welches durch das Blut in leicht aufnahmefähiger Form dem Organismus jene lebenswichtigen Salze zuführt, deren er zu einem ordnungsmäßigen Aufbau und zum einwandfreien Funktionieren aller Organe unbedingt bedarf, und die in der täglichen Nahrung nicht, oder doch nur in verschwindend kleiner Menge enthalten sind. Das genaue Rezept lautet:

Alph. Phenyl-cinch.-anthranil-Säure	1.900
Calcium-biphosphoric	1.500
Natrium-biphosphoric	1.500
Extract-colae	1.000
Organische Salze der Milch mit allen Vitaminen	6.000
Sacch. lactis	1.600
Magnes. usta	1.500
Ferr. oxyd. saccharat	3.000
Calc. carbon praecip. puriss.	2.000

Extract aloe	0.100
Elixier auranti	0.250
Extract chinae	0.250
Extract condurango	0.250
Extract cascara, enbittert	0.250
Phenolphtalein	0.040
Ol ricini	0.500
Pancreatin	0.100
Fiat. tabl.	1.000

Wenn Sie uns aber nicht glauben und Interesse haben, genaueres darüber zu erfahren, dann sollen Sie „Salvito“ kostenlos versuchen! Füllen Sie die beigefügte Postkarte genau aus, Sie erhalten dann kostenlos und vollkommen unverbindlich ein Probepäckchen „Salvito“, sowie ein sehr interessantes und lehrreiches Buch: „Die Kunst, das Leben zu verlängern.“ Wenn unser Präparat wertlos wäre, würden wir das gewiß nicht tun. Betragen Sie den Arzt, wenn Sie noch im Zweifel sind! Warten Sie aber nicht zu lange, die Bestellungen an Gratispackungen werden so zahlreich sein, daß sich der Vorrat bald erschöpft.

Herren Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg

Unterzeichneter ist Leser der
 Zeitung und ersucht auf Grund Ihres

Angebotes in derselben um eine

kostenlose Probedosis „Salvito“

sowie um das lehrreiche Buch: *Die Kunst, das Leben zu verlängern.* Beides ist kostenlos, portofrei und unverbindlich in verschlossenem Brief zu senden.

Herr: _____
 Genaue Adresse: Frau: _____
 Fräulein: _____

Stand: _____

Ort und Straße: _____

Genaue Postbezeichnung: Deutliche Schrift unbedingt erbeten.
 Geben Sie die postalische Bezeichnung Ihres Wohnortes ganz genau an!

**Schreiben
 Sie heute.
 sofort!**

Dr. med.
Robert Hahn & Co.
 G. m. b. H.
Magdeburg.



Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: **Wlh. Sauer, Rossleben** — Drud., Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 24 Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 25. März 1925** Depeschen: Anzeiger-Rossleben **38. Jahrg.**

Politische Nachrichten

Auf zwei Pferden — Die deutsche Präsidentschaftswahl findet in der englischen Presse steigendes Interesse. Die „Times“ ist der Meinung, daß der Kandidat des Zentrums, Marx, keinen sehr glücklichen Anfang seines Feldzuges zur Präsidentschaft gemacht habe, denn er hätte mit der Kandidatur für die Präsidentschaft und gleichzeitig mit dem Posten des preussischen Ministerpräsidenten auf zwei Pferden gesehnen. Er habe dadurch und infolge anderer Umstände in letzter Zeit viel von seiner Popularität, die er als Kanzler gewonnen hatte, verloren. Auch die Kandidatur Farres findet nicht den unbedingten Beifall des Korrespondenten.

Deutschland bleibt fest. Wie aus Äußerungen von Mitgliedern des Kabinetts hervorgeht, wird Deutschland den Eintritt in den Völkerbund unabänderlich nur mit dem deutschen Garantievorschlag vollziehen. Günstig für diesen Vorschlag sieht man die Einberufung der britischen Reichskonferenz für die Osterwoche an, in der die Dominions sich über den deutschen Garantievorschlag äußern sollen.

Die Angst vor Kampfverbänden in Oberschlesien. Aus Paris wird berichtet: Am Sonnabend trat das alliierte Militärkomitee wieder in Versailles zusammen. Wie der Temps meldet, verlangt der Vorkommerrat noch die Beantwortung von etwa 20 Fragen, die sich auf die nationalen Kampfverbände in den deutschen West- und Ostgrenzbezirken beziehen, darunter Oberschlesien und Ostpreußen und betr. der privaten Munitionsherstellung in Deutschland.

Polen. Nach Meldungen aus Warschau hat Polen den geplanten Ueberfall auf Danzig wegen der günstigen Wendung der Pariser Besprechungen für unbestimmte Zeit verschoben. Bekannte polnische Bandenführer, die sich bei den Russen in Oberschlesien einen Namen gemacht haben, sind bereits aus Warschau nach dem Hauptquartier im Danziger Korridor beufen worden, um unter der Bevölkerung eine rege Propaganda für die Einverleibung Danzigs in Polen zu betreiben. Von amtlicher Seite wird zugegeben, daß Polen fest entschlossen sei, die Angliederung Danzigs mit allen Mitteln zu betreiben.

Litauen. Der litauische Außenminister hat dem Völkerbund mitgeteilt, daß die Streitigkeit mit der litauischen und polnischen Regierung über den Grenzzwischenfall gütlich beigelegt sei.

Frankreich. Mit der Entfesselung eines sog. „Kulturkampfes“ hat sich die französische Regierung eine unangenehme Situation geschaffen. Die Kardinäle und die gesamte katholische Geistlichkeit wenden die schärfsten Mittel an, um den Sturz Perriots herbeizuführen, mindestens aber ihn zu einem Canoffgang zu zwingen. Am Freitag kam es in der französischen Kammer anlässlich der Beratung der kirchenfeindlichen Vorlagen zu großen Tumulten, ja sogar zu Schlägereien. Es hat den Anschein, als ob die Tage der gegenwärtigen französischen Regierung gezählt seien. — Eine neue Regierung wird mit den Kardinälen Frieden schließen müssen, dafür aber gewiß die Augen des Volkes wieder ganz und gar nach dem deutschen



Frühling, als wollte er sagen, daß auch nicht rauchen, es ist alles nur Scherz. Wie man in manchen Orten unserer mitteldeutschen Heimat am Frühlingsanfang den Winter als den „alten Tod“ in den Straßen in Gestalt einer Stroh puppe herumträgt, die man im nächsten Bache erfaßt, so wird auch der letzte Rest deiner trüben Wintergedanken versinken in dem schwellenden Strom des Lebens. In wenigen Wochen hast du vergessen, daß es Winter war, daß dich Unlust quälte, daß du kaum an einen Frühling glauben wolltest. Wir Menschen lassen so oft alle Hoffnung sinken und verlieren den Glauben an uns und an die Sterne, die über uns sind und von einem weisen Willen gelenkt werden, den wir kennen können. Geh jetzt mit offenen Augen durch die Welt, dann siehst du wie schön und reich die weite Gottesnatur ist!

— **Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 20. März 1925. Anwesend vom Magistrat: Bürgermeister Staltmann, Beigeordneter Hensel, die Magistratsassessoren Franke und Hamel — 14 Stadtverordnete. Tagesordnung f. „Nebraer Anzeiger“ vom 18. d. Mts. 1. Es wurde Kenntnis genommen: a) von dem Bericht über die Kassenrevision am 27. Februar d. Js.; b) von einer Mitteilung, wonach die in Aussicht genommene Kinovorstellung des Kreiswohlfahrtsamtes (Gesundheitsamtes) usw. schon am Montag, den 23. d. Mts. stattfindet; c) von dem An-

wieder unter
leinen zwecks
avian,
ließen der den
im zu
Ein-
partei
nt, die
e ein-
der 30

März.
nicht?
d hält
sehen
Für
Anga;
genug
buch-
schen-
ürbe?
gt dir
deren
und
laden
hneit.
Früh-

